

## Schlüsselbegriffe als Kulturvermittler. Zur Semantik und Funktion von kulturspezifischen Lexemen des Schweizerdeutsch

Schlüsselbegriffe einer Kultur sind inhaltsreiche Begriffe. Sie verfügen über einen kulturspezifischen Bedeutungsüberschuss, welcher auf die außersprachliche Wirklichkeit – auf die Erfahrungs- und Erscheinungsbestände einer Kultur Bezug nimmt. Daher können diese sprachlichen Einheiten als Kulturvermittler betrachtet werden. Diese Auffassung wird in dem Artikel am Beispiel der ausgewählten kulturspezifischen Lexemen des Schweizerdeutschen veranschaulicht.

**Schlüsselwörter:** Kulturlinguistik, kulturelle Schlüsselbegriffe, Kulturvermittler, Schweizer Kultur.

### Keywords as Cultural Mediators. Semantic and Function of Culture-Specific Lexemes of Swiss German

Cultural keywords should be perceived as content-rich concepts. They consist namely of a significant surplus which applies to the given culture. They reflect the identity and the mentality of people very well. Therefore, cultural keywords can be referred to as cultural mediators. This view is illustrated in the article on the example of the selected culture-specific lexemes of Swiss German.

**Keywords:** Cultural Linguistics, cultural keywords, cultural mediators, Swiss culture.

**Author:** Jadwiga Bär, University of Rzeszów, Institute of German Philology, Al. Maj. W. Kopisto 2B, 35-315 Rzeszów, Poland, e-mail: jadwigamadej@poczta.onet.pl

Beim Schlüsselbegriff scheint es sich – um dies bildhaft auszudrücken – um einen Schlüssel zu handeln. Ist es jedoch so, dass er den Rezipienten den Zugang zu einem Gegenstand, einem Ereignis, einer Wirklichkeitserscheinung oder einem bestimmten Fachwissen verschafft? Hinter einem gegebenen Schlüsselbegriff verbergen sich bestimmte Inhalte. Um diese korrekt wahrzunehmen, braucht es ein bestimmtes Sach- und Weltwissen als notwendige Voraussetzung. Dieses Wissen funktioniert als Schlüssel, denn es ermöglicht uns, den Schlüsselbegriff zu verstehen und richtig zu deuten. Die Schlüsselbegriffe, die sich aus der gesamten Kultur<sup>1</sup> einer Gemeinschaft ergeben und

---

<sup>1</sup> Den Begriff **Kultur gebrauche** ich im Sinne von der klassischen Definition des Kulturbegriffs Tylors. Im Original heißt es: „Culture [...] taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, moral, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society“ (Tylor [1873] 1963:33–35). Für den Ethnologen ist die Kultur etwas Erworbenes, und zwar durch das Leben in Gesellschaft; etwas, was man sich lernend erwerben muss. Sie umfasst die Gewohnheiten (also Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Sitten) einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe (ebenda).

damit einen Einblick in diese Kultur gewähren, bezeichne ich als *kulturelle Schlüsselbegriffe*<sup>2</sup>. Diese sprachlichen Einheiten verfügen über die sog. kulturelle Bedeutung – einen kulturbedingten (d. h. von der konkreten Kultur abhängenden) Bedeutungsüberschuss, welcher über die lexikalische Bedeutung des Lexems hinausgeht (vgl. Madej 2014:138–153). Die kulturelle Bedeutung ist nicht zufällig oder individuell, sondern sie hat für eine bestimmte Kultur einen kollektiven und verbindenden Charakter. Denn sie wird durch die Erfahrungen einer Gemeinschaft, durch die sich in einer Kultur vollziehenden (vollzogenen) spezifischen Erscheinungen gestaltet. Es ist also die Bedeutung, welche von der Manifestation einer Kultur abhängt, in dieser hervorgebracht wurde und somit spezifische Funktionen für diese Manifestation aufweist. Sie ist nicht auf die Sprache, sondern viel mehr auf die aussersprachliche Wirklichkeit – auf den kulturellen Kontext<sup>3</sup> zurückzubeziehen, in dem sich ein Schlüsselbegriff entwickelt hat. Da kulturelle Schlüsselbegriffe begrifflich spezifische Kultur- und Erfahrungsbestände eines Volkes bündeln und damit für komplexe Prozesse und Erscheinungen stehen (welche sie notabene sprachlich in griffige Formeln fassen), erweisen sich diese Phänomene als wahre Kulturvermittler. So meint „Kantönligeist“, ein sehr prägnanter Schlüsselbegriff der Schweizer Kultur, den auf unterschiedliche Weise von einem jeden Kanton ausgehenden Geist, welcher die mannigfaltigen Differenzen politischer, wirtschaftlicher, sozialer Art unter den Schweizer Kantonen versinnbildet und die Quelle von daraus entstehenden kantonalen Spannungen und Konflikten bildet. „Kantönligeist“ steht ebenfalls für die starke Zuneigung und übertriebene Hingabe für den eigenen Wohnort oder den unmittelbaren Heimatort und wird auch üblicherweise für das bornierte, beschränkte und provinzielle Denken gebraucht, welches die Regionen gegeneinander abgrenzt und sehr oft eine sinnvolle, konstruktive Zusammenarbeit verhindert. Der Schlüsselbegriff vermag daher solche Erfahrungen und Erscheinungen der Schweizer Gemeinschaft

<sup>2</sup> Der Terminus **kultureller Schlüsselbegriff** ist in der einschlägigen Literatur durchaus präsent. Beispielsweise betrachtet Krapoth (1998:5) kulturelle Schlüsselbegriffe als Kategorien, mit denen z. B. die innere gesellschaftliche Struktur gedeutet wird. Für den Sprachwissenschaftler gehören zu diesen Phänomenen auch „spezifische Benennungen, in denen sich soziale Konstellationen und soziale Transformationen ausdrücken, wie sie für eine bestimmte Gesellschaft und Kultur charakteristisch sind“. Nach Turk (1994:247) gehören zu den kulturellen Schlüsselbegriffen solche Wörter bzw. Wortverbindungen, die Hauptaspekte eines kulturellen Selbstverständnisses bezeichnen. In der jeweiligen Kultur wirken sie „operativ“, d. h. sie fordern oder steuern gewisse Verhaltensweisen. Es handelt sich um „Codewörter im Feld der operativen Semantik“. Solche Codewörter erscheinen „weniger thematisch als pragmatisch, weniger referentiell als habituell festgelegt“. Die m.E. wichtigsten und interessantesten Untersuchungsaspekte der kulturellen Schlüsselbegriffe habe ich im Artikel „Zu Untersuchungsperspektiven der kulturellen Schlüsselbegriffe. Theoretische Fundierung“ dargestellt (Madej 2018:219–235).

<sup>3</sup> Den Begriff **kultureller Kontext** verstehe ich im Sinne von Thea Schippan. Die Linguistin definiert den Terminus als „Erfahrungen einer Sprachgemeinschaft oder einer sozialen Gruppe, die aus gemeinsamen historischen Traditionen, aus der gemeinsamen Kultur, gemeinsamen Lebensbedingungen erwachsen“. (Schippan 1984:180).

und Kultur zu vermitteln, wie: föderalistische Vielgestalt der Kantone, weitgehende kantonale Autonomie und Souveränität, Demokratie und Entscheidungsfreiheit, Differenzierung in der Denkweise und Kultur der sechsundzwanzig Kantone, Angst vor Verlust der eigenen regionalen Identität (Lokalpatriotismus) wie auch Engstirnigkeit der Schweizer Bürger. Wenn man den „Kantönligeist“ adäquat aufschlüsselt, dann offenbart er sich als Schlüssel zum Verständnis des schweizerischen Geistes (vgl. Madej 2014:225–232, Altermatt 1988:36).

Bei den kulturellen Schlüsselbegriffen handelt es sich also um komplexe Begriffe, hinter denen inhaltsreiche Informationen über den aussersprachlichen Wirklichkeitsausschnitt einer gegebenen Gemeinschaft stehen. Berücksichtigt man kulturelle Komponenten bei ihrer Untersuchung nicht, zeigt sich ihr Aufschlüsseln als unvollständig oder sogar unmöglich.<sup>4</sup>

Der besondere Stellenwert von Schlüsselbegriffen als Kulturvermittler lässt sich am deutlichsten anhand ihrer Funktion in der Kultur einer Gemeinschaft erfassen. Aus meinen Erforschungen der schweizerischen Schlüsselbegriffe (Madej 2014:159–328) kommen fünf generelle Funktionen zur Sprache: (1) Identitäts-, (2) Charakterisierungs-, (3) Identifikations-, (4) Repräsentativ- und Unterscheidungs- sowie 5) Anzeigefunktion.

- (1) Kulturelle Schlüsselbegriffe sind strukturierende Elemente einer Gemeinschaft. Sie sind in den Bereichen der Geschichte, Geographie, Politik, Ökonomie, Kunst, Öffentlichkeit usw. verwurzelt und strukturieren das Welt- und Selbstverständnis einer menschlichen Gruppierung vor dem Hintergrund der Kultur, in der Gruppenmitglieder heimisch sind. Eine Gruppe von Menschen kann sich mit ihren Schlüsselbegriffen identifizieren und so eine eigene Identität erhalten. Denn kulturelle Schlüsselbegriffe sind Begriffe, hinter denen sich, wie bereits erwähnt, kulturelle Werte, Traditionen, Handlungsgewohnheiten, historische, politische und soziale Erfahrungen einer Gemeinschaft verbergen. Als Identitäts- und Traditionszeichen einer Kultur und der ihr zugehörenden Gemeinschaft stellen kulturelle Schlüsselbegriffe die Identität und Integrität der Gemeinschaft und ihrer Kultur sicher. Der Schlüsselbegriff „Humanitäre Tradition“ wird deshalb so eng mit der Schweiz assoziiert, weil in diesem Staat der weltweit verbreitete Humanitarismus seine Ursprünge hat, und zwar bereits 1685, als Tausende wegen ihres protestantischen Glaubens in Frankreich verfolgte Hugenotten trotz einer empfindlichen finanziellen Belastung der Schweiz hier Unterschlupf fanden (vgl. Dürrenmatt 1963:283–284). „Humanitäre Tradition“ bedeutet für die Schweizer Kultur eine von Generation zu Generation überlieferte Bereitschaft, den Kriegsoptionen, Flüchtlingen wie auch der Zivilbevölke-

---

<sup>4</sup> Zu den lexikalischen Bedeutungen der Schlüsselbegriffe und ihrer „Nützlichkeit“ bei der Erforschung der kulturspezifischen Bedeutung siehe: Madej (2014:93–113).

rung und den Opfern von Naturkatastrophen materielle Hilfe zu leisten. Menschlichkeit, Parteilosigkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität sind die wichtigsten Botschaften der humanitären Gesellschaft des Roten Kreuzes, mit dessen Gründung von Henry Dunant die schweizerische humanitäre Tradition besiegelt wurde. Aus seiner Initiative entstand 1863 das Genfer Komitee, das sich später zum Internationalen Komitee vom Roten Kreuz gewandelt hat (vgl. ebenda:543). Die Schweiz pflegt leidenschaftlich ihre humanitäre Tradition weiter, trotz einer von der Mehrheit der Schweizer Bevölkerung getragenen, allgemeinen Verschärfung der Asylgesetze, und engagiert sich, soweit die Neutralität es erlaubt, für die humanitäre Unterstützung bedürftiger, in Not geratener Menschen und der Entwicklungsländer – also nicht nur wie das Rote Kreuz hauptsächlich für Kriegs Betroffene (vgl. Widmer 2007:197). „Humanitäre Tradition“ ist zum Schlüsselbegriff der schweizerischen Kultur geworden, mit welchem sich die Eidgenossen identifizieren und identifiziert werden. In der humanitären Tradition der Schweiz liege der Kern ihrer Friedens- und Solidaritätspolitik, was alle Departamentvorsteher des EDA betonen.

Ein anderer Schlüsselbegriff „Willensnation“, welcher das politisch einheitsstiftende Moment der Schweiz darstellt, ist ebenfalls zum Identitätsmerkmal des Schweizer Volkes und seiner Kultur geworden. Die Helvetier bezeichnen sich selbst als eine „Willensnation“ und werden auch vom Ausland mit diesem Begriff assoziiert. Sie wären demnach als eine „Nation des Willens“ zu definieren, als ein Volk, das sich selbst durch einen starken Willen als Nation betrachtet, trotz unterschiedlicher ethnischer, sprachlicher und kultureller Wurzeln (vgl. Altermatt 1988:34, Muschg [1998] 2003:257). Bereits seit 1848 zeigen die Schweizer Bürger den Willen, den Staat zu bilden, in diesem friedlich zusammen zu leben und für den gemeinsamen Wohlstand einen Beitrag zu leisten. Damit erweisen sie sich über zwei Jahrhunderte als eine „Willensnation“ – eine Gemeinschaft mit verschiedenen Interessen, aber einem höheren, übergeordneten Zweck, für welchen alle zusammen eintreten.

- (2) Anhand der Schlüsselbegriffe kann eine Gemeinschaft und ihre Kultur charakterisiert werden. Schlüsselbegriffe sind Träger kultureller Informationen, geben den Schlüssel für das Denken, für das verbale und nonverbale Verhalten einer Gruppe von Menschen in einer historischen Epoche und haben eine Schlüsselposition innerhalb dieser inne. Der Schlüsselbegriff „Röstigraben“ charakterisiert das Spezifische an der Schweizer Kultur – die Existenz einer innerstaatlichen Grenze zwischen zwei wesentlichen europäischen Kulturräumen, die auf dem Schweizer Territorium zusammenstossen. Es geht um die sprachliche bzw. sprachgeographische Trennungslinie, welche zwischen der im Osten liegenden Deutsch- und der französisch sprechenden Westschweiz hindurch zieht. Eben diese sprachliche Trennungslinie im Land sowie die daraus

resultierenden unterschiedlichen Lebensvorstellungen der Deutschschweizer und Welschen, welche nicht selten zu Spannungen im Miteinander führten und führen, haben zur Hervorbringung eines sprachlich ökonomischen Ausdrucks beigetragen, der alle möglichen Differenzen auf einen Nenner zu bringen vermag – d. h. „Röstigraben“. Da die sprachlichen Unterschiede logischerweise weitere Divergenzen mit sich bringen, steht „Röstigraben“ nicht nur für die sprachlichen, sondern eben auch für die weiteren sich daraus ergebenden kulturellen (sozialen, politischen, wirtschaftlichen) Abweichungen zwischen den Deutschschweizern und Romands. Ende des 20. Jahrhunderts wurde „Röstigraben“ auf andere Phänomene übertragen. Verwendung findet er heutzutage auch, um andere Gegensätze zu bezeichnen, wie das Trennende zwischen Land und Stadt ungeachtet der Landesteile. Dabei behält der Schlüsselbegriff nach wie vor seinen negativen Sinn, indem er auf eine innere Spannung unter den Schweizern verweist.<sup>5</sup>

- (3) Kulturelle Schlüsselbegriffe können zur Identifikation einer Kultur dienen, indem sie die Eigenart und Einmaligkeit lediglich dieser einen Kultur nach aussen hin widerspiegeln. Manchmal kommen solche eine Gesellschaft identifizierenden Schlüsselbegriffe auch direkt von aussen; so schwärmen die Italiener von der Sauberkeit der Schweiz, der Genauigkeit der Deutschen usw. Die bereits erwähnten Schlüsselbegriffe „Kantönligeist“ und „Willensnation“ zeigen die Eigentümlichkeiten der Schweizer Kultur, mit denen die Schweizer und ihre Kultur identifiziert werden können. Aber auch „Swissness“, ein erst 1997 aufgetauchter Schlüsselbegriff, mit welchem alte, nicht mehr zeitgemäss scheinende, ja, fast unanständig gewordene Wörter wie Heimat, Nation oder Vaterland neu thematisiert wurden, vermag die Identifikationsfunktion gut zu erfüllen. Mit „Swissness“ wurde ein „neues Gewand“ für die alten Grundwerte aus der bisherigen Tradition geschaffen, welches den altüberlieferten Schweizer Werten eine gewisse Modernität verleihen sollte.<sup>6</sup> Als Schlüsselbegriff von weitem Aufschluss scheint „Swissness“ Ausdruck eines neuen Nationalbewusstseins zu sein, mit welcher sich die Eidgenossenschaft, ihre Kultur und Werte identifizieren lassen. So haben die Helvetier mit Anbruch des 21. Jahrhunderts begonnen, ein modernes Image zu transportieren. Sie bemühen sich selbst ihr Land neu zu entdecken, indem sie sich selbstbewusst ihrer Wurzeln und Stärken besinnen und diese in Beziehung zur heutigen technisch-modernen Welt setzen. Im Namen von „Swissness“ werden die nationalen Symbole: die Schweizer Fahne

<sup>5</sup> Mehr zum Aufschlüsseln des Schlüsselbegriffes „Röstigraben“ siehe Madej (2014:281–288).

<sup>6</sup> Vgl. „Swissness. Die Marke der Schweiz. Die neue Liebe zum alten Schweizerkreuz“. Ein Film von Ernst Buchmüller. Erstausstrahlung 10.9.2008, 3Sat. Der Film von Buchmüller begibt sich auf die Spur der neuen „Swissness“, gemeinsam mit dem Historiker Professor Jakob Tanner, der Politik- und Wirtschaftsberaterin Professor Gertrud Höhler und dem Komiker Massimo Rocchi, von welchen Stellungnahmen aus Interwies gezeitigt werden.

und das weisse quadratische Kreuz, in denen die helvetischen Eigenschaften kumuliert sind, populär. Das Schweizer Kreuz wird zu einer Werte-Marke, welche sich mit universellen Werten verbinden möchte, die den Schweizern eigen sind und die anderen gern hätten. Demzufolge versinnbildlicht „Swissness“ primär: Stabilität, Sicherheit, seriöse Dienstleistungen, Multikulturalität, Toleranz, Natürlichkeit, Anständigkeit (Fairness), Präzision. Das sind, so der Geschichtspräsident Jakob Tanner, knappe Werte in der Welt, wo es sehr viele Konflikte und viel Unsicherheit gibt.<sup>7</sup> „Swissness“ soll im Inland an das durch Globalisierung angeschlagene Selbstvertrauen der Schweizer appellieren und ein neues weltoffenes, unverkrampftes nationales Selbstverständnis fördern. Im Weiteren steht die „Swissness“ auch für ein Programm nach aussen. Dieses hat die Aufgabe zu erfüllen, die typischen als positiv empfundenen Schweizer Eigenschaften an die Öffentlichkeit im Ausland zu bringen. Der Ausdruck soll verhelfen, die Schweiz als trendige Marke in der Welt zu positionieren und die beste Qualität der Schweizer Produkte und Dienstleistungen sowie die typischen Schweizer Eigenschaften weltweit erfolgreich zu vermarkten (vgl. Madej 2014:320–328).

- (4) Kulturelle Schlüsselbegriffe unterscheiden eine Kultur von anderen Kulturen. Sie heben Divergenzen hervor und betonen diese ganz ausgeprägt. Mit den durch gewisse Schlüsselbegriffe betonten Unterschieden zeichnet sich eine Gemeinschaft aus. Sie verweist damit auf die für ihr Bestehen fundamentalen Eigentümlichkeiten. Diese Funktion der Schlüsselbegriffe grenzt von der Aussenwelt ab und baut im Inneren eine Repräsentation zwischen den Gliedern einer Gesellschaft auf. Kulturelle Schlüsselbegriffe repräsentieren die Kultur einer Gemeinschaft, deren Denk- und Handlungsmodelle nach innen und nach aussen und heben deren wesentliche Merkmale als spezifische Differenz vor anderen Gemeinschaften hervor. Sie schliessen auf, was nach innen verschlüsselt worden ist, und eröffnen dabei ein breites Spektrum der kulturellen Wirklichkeit einer Gemeinschaft. Sie vermögen die Kultur eines Volkes zu bewahren, im lokalen, aber auch im internationalen Bereich. Als Inbegriff aller Gegebenheiten politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kurzum kultureller Art, welche die Schweiz von den anderen Staaten positiv unterscheiden und zum Besonderen machen, gilt der Schlüsselbegriff „Sonderfall Schweiz“. Es geht dabei um den Glauben der Bürger, dass ihrem Land in der Weltgeschichte eine besondere Rolle zufalle. In der Tat, als sich der Begriff „Sonderfall Schweiz“ zum Zeitpunkt der Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848 zu formieren begann, stand er für eine bestimmte Organisation des Kleinstaates, welche die Schweiz bis zu den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von den anderen europäischen Staaten wirklich unterschieden hat. Es waren vor allem: der liberale Staatsaufbau, die direkte Demokratie, ausgebaute Volksrechte bei

---

<sup>7</sup> Ebenda und Beutler (NZZ Online vom 7.12.2007)

weitgehender Gemeindeautonomie, Milizsystem in Politik und Armee, die dauerhafte Neutralität, das Kollegialprinzip, die Idee der Willensnation, welche das Zusammenleben unterschiedlicher Sprachen als eine künstlich geformte Einheit in der regionalen Vielfalt von Religionen und Kulturen förderte, sowie Kanönlicheist (auch im Sinne ethnozentrischer Regionalität) und Bankgeheimnis (vgl. Imhof 2007:30). Alle diese eidgenössischen Eigentümlichkeiten, die notabene weiterhin kulturelle Komponenten des Sonderfallbegriffes bilden, präsentierten sich im Kontext anderer Nationalstaaten des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts tatsächlich als etwas Besonderes. Sie machten das Land zu einem besonderen, einzigartigen Fall in Europa und liessen damit den Mythos vom „Sonderfall Schweiz“ entstehen. Allerdings hat sich der „Sonderfall Schweiz“ im Verlauf der Geschichte beträchtlich relativiert. Die technologischen Entwicklungen und Innovationen sowie die rasant fortschreitende Globalisierung bewirkten, dass viele europäische Länder schnell das nachholten, was die Schweiz schon früher erreicht hatte. „Die Schweiz ist im 20. Jahrhundert zu einem Industriestaat geworden, der sich ähnlichen Problemen gegenüber sieht wie die anderen europäischen Staaten“ (Pozzo 1977:147). Heftige Diskussionen über die Selbsthinterfragung des Sonderfallverständnisses, welche ihren Anfang bereits gegen Ende 1980er Jahre gefunden hatten, mussten mit der Abklärung beginnen, ob sich die Schweiz auf dem Weg vom Sonderfall zum Normalfall befinde oder in ihrem Verharren, der alte Sonderfall zu sein, sogar schon zum Sanierungsfall geworden sei (vgl. Borner 1990, Witmann 2003:141, Rehberg 2007:64). Heutzutage ist „Sonderfall Schweiz“ verantwortlich für isolierte, abgeschlossene Schweiz (Sonderfall als Hemmnis in Fragen der Integration der Schweiz in der EU), ja für einen „Sonderling“ in Europa im negativen Sinne (Küng 1992:26). Aus vielen Fragen erweist sich, dass die Schweiz keine grundsätzliche Andersartigkeit beanspruchen darf. Sie ist mit staats- und gesellschaftspolitischen Veränderungen konfrontiert, die sich nur noch wenig von den Problemstellungen anderer Staaten unterscheiden. Trotzdem bleibt es unumstritten; tief in der Schweizer Seele verankert, ist der Begriff „Sonderfall Schweiz“ zum feststehenden Bild des Landes geworden. Ein völliger Verzicht auf diese wohl wichtigste Selbstbezeichnung der Eidgenossen ist unmöglich. Durch seine historische und zeitgenössische Dimension bildet er zentrale Elemente der Schweizer Identität ab, charakterisiert, unterscheidet und repräsentiert die Kultur des Landes.

- (5) Kulturelle Schlüsselbegriffe sind Zeugen der Veränderungen in der historischen und gesellschaftlichen Praxis. Wenn es zum sozialen Wandel kommt, dann sind diese Veränderungen auch von der Ausbildung neuer Schlüsselbegriffe begleitet bzw. erfahren die Schlüsselbegriffe eine Bedeutungsmodifikation. Innerhalb einer Kultur ist es ein Zeichen dafür, dass sich die soziale Situation dieser Gruppe wesentlich verändert hat. Schlüsselbegriffe sind darum als

Indikatoren einer gegebenen Kultur zu bezeichnen. Denn an ihren Bedeutungsverschiebungen lässt sich erkennen, welche Vorgänge in einem betreffenden Bereich stattgefunden und wie diese Veränderungen auf die Menschen sowie ihre Sprache gewirkt haben. Die kulturelle Bedeutung des Schlüsselbegriffes „Rütli“ ergibt sich aus den historischen Ereignissen, welche auf der Rütliwiese gegen Ende des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben.<sup>8</sup> Seitdem ist „Rütli“ ein Symbol für die Gründung der Eidgenossenschaft, Inbegriff der Freiheit, Unabhängigkeit, Selbstverwaltung und des Schweizer Bewusstseins für Zusammenhalt und Einheit der kulturell so vielfältigen Schweizer.<sup>9</sup> Im ausgehenden 20. Jahrhundert unterliegt jedoch die ursprüngliche Bedeutung von „Rütli“ einer Erweiterung. Infolge der politischen Umstände, welche in der Schweiz und in Europa nach 1989 zustande gekommen sind sowie wegen des viel getadelten Abseitsstehens der Schweiz in europäischen Fragen, hat sich eine neue Semantik des Schlüsselbegriffes entwickelt. „Rütli“ wurde zum Symbol für Konservatismus, Rückständigkeit der Schweizer, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. So steht heutzutage „Rütli“ auch für eine Schweiz, welche sich an alten Mythen festhält, sich dadurch ideologisch gegen die Aussenwelt abschliesst und sich weder solidarisch noch kooperativ verhält. Da der Schlüsselbegriff eine Bedeutungsmodifikation erfahren kann, fungiert er als Indikator der Schweizer Kultur, an dem sich kulturelle, politische, historische und gesellschaftliche Veränderungen bzw. Vorgänge erkennen lassen, die im Laufe der Jahrhunderte zustande gekommen sind und auch gegenwärtig verlaufen.

### Abschließende Bemerkungen

Kulturelle Schlüsselbegriffe übernehmen die Rolle eines Kulturvermittlers. Ihr Aufschluss gewährt einen detaillierten und zugleich vielseitigen Einblick in jene Teilaspekte der Kultur, auf welche sich solch ein Schlüsselbegriff bezieht. Als kulturelle Vermittler sind sie also insofern anzusehen, als sie die kulturspezifischen Phänomene – die für die Kultur typischen Sachverhalte, Erscheinungen der Wirklichkeit, Verhaltensweisen und deren Resultate – (auf materieller und immaterieller Ebene) beschreiben und für diese Inhalte repräsentativ als sprachliche Symbole (Zeichen) dastehen. Es heisst, dass stattgefundene kulturelle Erscheinungen – (1) zur Herausbildung neuer sprachlicher Ausdrücke geführt haben, welche in dem Falle als kulturelle Schlüsselbegriffe bezeichnet werden; – und dass sie (2) den bereits bestehenden sprachlichen Einheiten eine

<sup>8</sup> Nach der Gründungslegende trafen sich 1291 auf dem Rütli die Abgesandten der drei Waldstätte, um einen Treuschwur zu leisten, welcher mit dem Schliessen des ewigen Bündnisses besiegelt wurde. Im Volksmund gilt dieses Bündnis als Gründungsakt der Eidgenossenschaft (vgl. Dürrenmatt 1963:19–23).

<sup>9</sup> Vgl. Wiget (2004:70).

zusätzliche kulturspezifische Bedeutung verliehen haben, so dass jene sprachlichen Bausteine in dieser neuen Bedeutung als Schlüsselbegriffe im Rahmen der einheimischen Kultur fungieren.

### Literaturverzeichnis

- ANGST, Kenneth und Alfred CATTANI. *Die Landi: vor 50 Jahren in Zürich. Erinnerungen, Dokumente, Betrachtungen*. Stäfa: Rothenhäusler Verlag, [1989] 2001. Print.
- ALTERMATT, Urs. *Reduitgeist – Zeitgeist – Schweizergeist*. Hrsg. Kenneth, Angst und Alfred Cattani. Stäfa: Rothenhäusler Verlag, [1989] 2001. Print.
- BĄK, Paweł und Bogusława ROLEK. *Sprache und Translation*. Bd. 1. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego, 2018. Print.
- BÄR, Jadwiga. *Zu Untersuchungsperspektiven der kulturellen Schlüsselbegriffe. Theoretische Fundierung*. Hrsg. Paweł Bąk und Bogusława Rolek. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego, 2018. Print.
- BEUTLER, Christian. *Themen, Verlage und Autoren bringen Swisness ins Spiel*. NZZ Online Zugriff vom 7.12.2007.
- BORNER, Silvio. *Die Schweiz AG: Vom Sonderfall zum Sanierungsfall?* Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1990. Print.
- DÜRRENMATT, Peter. *Schweizer Geschichte*. Zürich: Schweizer Verlagshaus AG, 1963. Print.
- EBERLE, Thomas und Kurt IMHOF. *Sonderfall Schweiz*. Zürich: Verlag Seismo, 2007. Print.
- HAMMERSCHMID, Beata und Hermann KRAPOTH. *Übersetzung als kultureller Prozess. Rezeption und Konstruktion des Fremden*. Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 16. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1998. Print.
- KRAPOTH, Hermann. *Übersetzung als kultureller Prozess*. Hrsg. Beata Hammerschmid und Hermann Krapoth. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1998. Print.
- KREIS, Georg. *Mythos Rütli. Geschichte eines Erinnerungsortes*. Zürich: Orell Füsseli AG, 2004. Print.
- KÜNG, Hans. *Die Schweiz ohne Orientierung? Europäische Perspektiven*. Zürich: Benziger Verlag, 1992. Print.
- LÖNKER, Fred. *Die literarische Übersetzung als Medium der Fremderfahrung*. Berlin: Verlag Erich Schmid, 1992. Print.
- MADEJ, Jadwiga. *Kulturelle Schlüsselbegriffe im öffentlichen Diskurs. Eine kultursemantische Untersuchung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag, 2014. Print.
- MUSCHG, Alfred. *Die Schweiz am Ende, am Ende die Schweiz. Erinnerungen an mein Land vor 1991*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990. Print.
- POZZO, François. *Die Schweiz in der Sicht des Auslandes. Ein Forschungsbericht über die politikwissenschaftliche Literatur des Auslandes zum politischen System der Schweiz*. Bern: Francke, 1977. Print.
- REHBER, Karl-Siegbert. „*Insula helvetica*“ als Gleichgewichtsgesellschaft. *Mythisierung als schweizerische Krisenbewältigung*. Hrsg. Thomas Eberle und Kurt Imhof. Zürich: Verlag Seismo, 2007. Print.
- SCHIPPAN, Tea. *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1984. Print.
- TURK, Horst. *Übersetzung ohne Kommentar. Kulturelle Schlüsselbegriffe und kontroverser Kulturbegriff am Beispiel von Goytisolos Reivindicacion del Conde don Julián*. Hrsg. Fred Lönker. Berlin: Verlag Erich Schmid, 1992. Print.

- SCHMITZ, August Carl. *Kultur*. Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 1963. Print.
- TYLOR, Edward Burnett. *Die Culturwissenschaft. Die Anfänge der Cultur (1873)*. Hrsg. August Carl Schmitz. Frankfurt a. M.: Winter, 1963. Print.
- WIDMER, Paul. *Die Schweiz als Sonderfall. Grundlagen, Geschichte, Gestaltung*. Zürich: Verlag NZZ, 2007. Print.
- WIGET, Josef. *Rütli-Memo*. Hrsg. Georg Kreis. Zürich: Orell Füsseli AG, 2004. Print.
- WITTMANN, Walter. *Helvetische Mythen. Wie sie der Schweiz im Wege stehen*. Frauenfeld: Verlag Huber, 2003. Print.